

DER BERGBAU IN MÜHLBACH

HÖNIGSCHMID, H.

A-5733 Bramberg 167

Der Kupferbergbau in Mühlbach, Gemeinde Bramberg, im Oberpinzgau, reicht nach noch nicht ganz sicher datierten Funden wahrscheinlich bis in die Bronzezeit zurück. Tatsache ist, daß die Menschen dieser Epoche im Bereich der Ortschaft Dorf im Pinzgau Kupfererz schmolzen, wie Schlackenfunde beweisen. Bis zu einer Urkunde von 1292, in der auf die "Aerztpergen" in der Grafschaft Mittersill hingewiesen wird, klafft eine montanhistorische Lücke. Um 1430 bestand ein Abbau, der sich nur auf die Gewinnung von Kupfervitriol erstreckte. Ab 1510 sind uns Gewerken bekannt, zuerst Einheimische, dann vornehmlich reiche Augsburger Handelsherren. Um dieselbe Zeit grub man auch im Untersulzbachtal und im Rettenbachgraben bei Hollersbach nach Kupfer- und Schwefelkies und im Bereich des Gamskogels am Eingang des Habachtales nach Silbererzen.

Die Erzlager des Brenntales brechen in einem chloritischen Schiefer ein, in dessen Hangenden Gneisphyllit und im Liegenden quarzreicher Tonschiefer auftreten. Die Gänge von wechselnder Mächtigkeit geben meist reinen Kupferkies, der nach der Röste, händisch zerschlagen, sofort in die Schmelze aufgenommen werden konnte. Die minderreichen aber hochwertigeren Kiese der Imprägnationszonen im Untersulzbachtal erforderten dagegen Poch- und Waschwerke. Die vom Mittelalter bis zur Auflassung des Betriebes fast unverändert gebliebenen Produktionsvorgänge von Kupfervitriol, Schwefel und Kupfer waren ziemlich kompliziert.

Mit 1523 kann der urkundliche Nachweis erbracht werden, daß man Kupfer und Schwefel erzeugte. Ob dies in Wenss oder in Mühlbach geschah, ist nicht belegt. In der Schmelzhütte in Habach wurde Blei- und Silbererz erschmolzen.

Aus den Wirren der Bauernkriege von 1525/26 hielten sich die Oberpinzgauer Knappen heraus. 1525 erfolgte die Verlegung der Bergwerksverwaltung von Wenss nach Mühlbach. Eine Röste gab es in Wenss mit Sicherheit. Obwohl Schlacke in größerer Menge auftritt, ist der Schmelzplatz bisher nicht nachzuweisen. Mit der Errichtung der Siede-, Röst- und Schmelzanlagen in Mühlbach, "vom Pirg herab Ebn auf die Kronau übersetzt", begannen bereits 1553 die Beschwerden der Bauern von Dorf und Bicheln über den Schaden, den der Schwefelrauch dem Gras und den Feldfrüchten zufügte. Erst 1618 fand der 1. Teil des Rauchschaadenprozesses seinen Abschluß. Die Gewerken mußten eine Abschlagzahlung und eine jährliche Vergütung leisten. Als nach 1701 der Abbau im Untersulzbachtal wieder aufgenommen wurde und das Erz zur Verhüttung nach Mühlbach kam, fand 1717 der Prozeß seine Fortsetzung, da dieser Rauch aggressiver war und mehr Schaden anrichtete. Die Entscheidung zu Gunsten der Bauern fiel erst am 20.2.1743.

1638 kaufte im Zuge der Unterstellung der Montanindustrie unter Landeshoheit Erzbischof Paris Lodron den Brenntaler Bergbau und machte daraus den "Hochfürstl. Salz- Handel in Mühlbach". Aus einem ausführlichem Inventarium erfahren wir sehr viel über die Geschichte der Stollen und deren Vortrieb sowie über die Siede-, Röst- und Schmelzanlagen. 1642 berichtete Michael Pürchner ausführlich über die Abbaumöglichkeiten. Von besonderem Interesse sind die sozialen Verhältnisse der im

Bergbau beschäftigten und die wirtschaftliche Bedeutung, die sich daraus für die ansässige Bevölkerung ergab. Letztere gewährte einerseits den Knappen Unterkunft und fand andererseits selbst Beschäftigung (Stollenarbeit, Hüttenbetrieb, Holzarbeit, Fuhr- und andere Hilfsdienste). Abrechnungen von 1679 und 1756 weisen außer den leitenden Angestellten alle Arbeitszweige bis zu den Kiesträgerinnen, ihre Herkunft, ihre Löhne und ihre Arbeitsleistungen auf. Von geschätzten 1200-1400 Einwohnern der Gemeinde Bramberg waren rund 200 im Bergbau tätig.

Von großem Holzbedarf kann man immer wieder hören. Die westlichen Tauerntäler verfielen dem Kahlschlag (Holz für die Saline in Hallein und den eigenen Betrieb). 1790 war es soweit, daß die Erzeugung gedrosselt werden mußte. Holz bzw. Holzkohle wurde aus dem nordtirolerischen Spertental herübergebracht. Die Ausbeutung der Torfvorkommen am Paß Thurn diente dem Vitriolsieden. Weitere Anforderungen stellte die Bringung des geschlagenen und bis ins 18. Jh. in Drehlinge gehackten Holzes. Uferverbauungen, Einlendrechen am Mühlbach und an der Salzach, sowie große Klausen im Mühlbachtal kosteten viel Geld und Material. Oft zerstörten sie nur wenige Jahre später schwere Unwetter oder Hochwasser.

Im 16. Jh. vernichtete eine riesige Blaike den Silberbergbau am Gamseck und im Reintal. Nach Versuchen im 18. Jh. nahm nach einem positiven Gutachten des Bergrates C. Melchior Schroll 1795 ein Konsortium unter dem Rauriser Anton Kerschbaumer den Abbau von Fahlerz und silberhaltigem Bleiglanz wieder auf. Die Schmelzhütte in Habach bestand nicht mehr, daher erfolgte die Verhüttung in Lend.

Bis Salzburg nach der Säkularisation, (1803), endgültig zur Habsburger Monarchie gehörte, änderten sich die Macht- und damit die Besitzverhältnisse mehrmals. Der Betrieb ging langsam dem Ende entgegen. Die Konkurrenz für Vitriol, Schwefel und Kupfer wurde zu mächtig, die ungünstige Verkehrslage verteuerte die Erzeugnisse zusätzlich. Trotz Rationalisierung blieb bis zum Schluß die Jahresförderung ziemlich gleich (77.000 m³ Lagermaße a' 35 WZtr.¹⁾ von 1803-1863).

Der Abbau in Rettenbach lief um 1816 aus, der Untersulzbacher und der Mühlbacher Bergbau wurden 1864 eingestellt. Alle Bemühungen des Berghauptmannes Lürzer v. Zehental um eine Weiterführung blieben vergeblich. Der bedeutendste Zeitabschnitt im Wirtschaftsleben der Gemeinde Bramberg war zu Ende.

¹⁾ 1 WZtr. = 1 Wiener Zentner = 56,008 kg n.d. Maß- und Eichgesetz v. 23.7.1871.

GEOCHEMICAL CONDITIONS OF SCHEELITE FORMATION IN METAMORPHIC ROCKS

IVANOVA, G.F.

Vernadsky Institute of Geochemistry and Analytical Chemistry, USSR Academy of Sciences,
Kosygin street 19, 117975 Moscow, USSR

Scheelite mineralization of the Austrian Alps represented by a few occurrences in the